

»Sieh, dass du Mensch bleibst. Und das heißt:
fest und klar und heiter sein, ja heiter trotz alledem.«

Rosa Luxemburg

Wie fest und klar und heiter bleiben?

Etliche Mitglieder des Oya-Redaktionskreises leben in Gegenden, wo eine in Teilen rechtsextreme Partei bei der Bundestagswahl triumphierte. Von kollabierenden Strukturen zu schreiben, ist das eine, mittendrin zu leben, das andere. Mehr denn je riecht es nach 1933. Was gilt es jetzt zu tun, was zu lassen und was zu bewahren, koste es, was es wolle? Wir suchen Orientierung in Geschichte und Gegenwart:

28. Dezember 1916. Aus der »Sicherungsverwahrung« schrieb Rosa Luxemburg (1871-1919) an ihre Freundin, die Politikerin Mathilde Wurm (1874-1935): »Sieh, dass du Mensch bleibst. Mensch sein ist vor allem die Hauptsache. Und das heißt: fest und klar und heiter sein, ja heiter trotz alledem«. Sie trat für Frieden, Selbstorganisation, Gleichwürdigkeit ein - und war als Vogelfreundin innig mit der mehrals-menschlichen Welt verbunden. Das sind Werte, die auch wir heute in Oya hochhalten. Rosa Luxemburg wurde dafür inhaftiert und ermordet. Bis zuletzt versuchte sie, Mensch zu bleiben.

18. Februar 2025. Als der indigene Aktivist Leonard Peltier nach 49 Jahren politischer Gefangenschaft endlich nach Hause

durfte, erklärte er: »Sie haben mich eingesperrt, aber meinen Geist konnten sie nicht gefangen nehmen!«

14. Februar 2025. Auf der 75. Berlinale riet die Schauspielerinnen Tilda Swinton jungen, künstlerisch Arbeitenden: »Bildet Gemeinschaften, vertraut euren Gemeinschaften und bleibt ihnen treu.« Und auf die Frage, was sie queeren Menschen in Russland, die tagtäglich an Leib und Leben bedroht sind, raten würde: »Wir müssen an die Menschlichkeit auch derer außerhalb unserer Gemeinschaften glauben. Wenn wir andere entmenschlichen, dann ist alles verloren.«

16. Januar 2025. Von Waldbränden wie neuer US-Regierung gleichermaßen geschockt, schrieb die kalifornische Permakultur-Designerin Starhawk in einem Rundbrief: »Lasst uns den Feuerstürmen des Hasses und der Lügen standhalten, für Wahrheit eintreten, füreinander sorgen und uns den herausfordernden Realitäten demütig und hoffnungsvoll stellen.«

18. Januar 2025. Auf Einladung des Vereins »Moving Poets« lasen wir in der NoVilla in Berlin-Schöneweide aus dem frisch gedruckten »Oya-Almanach 2025« Geschichten übers Scheitern in herzlicher Runde aus Lesenden und Beitragenden, etwa Theresa Leisgang und Gerriet Schwen (siehe Foto links und Rezension umseitig) - am Epochenrand, 500 Jahre nach den Bauernaufständen, unter unbekanntem klimatischen Bedingungen, vor denen wir uns populistischer Politik, der drohenden Aushebelung des Asylrechts und kollabierenden Infrastrukturen stellen müssen. Solche Momente sind kostbar in Nischen und Halbinseln des guten Lebens.

Lasst uns menschlich bleiben, trotz alledem. Die Oya-Redaktion



OYA-ONLINE.DE

Oya empfiehlt

Gute Veranstaltungen im Blick

- **transformativ trotz alledem**
- **Live-Podcastreihe mit Andrea Vetter**
- 25.02. | zweiwöchentlich bis 18.11. | online
- kurzlinks.de/transformativ
- **Impulse für gutes Leben:**
- **Wandel erzählen - 4-teilige Vortragsreihe**
- 27.03. | 24.04. | Klein Jasedow | eaha.org
- **Vernetzungstreffen der Kollektive**
- 24. - 27.04. | Lebensbogen | Zierenberg
- kollektivvernetzung@kollektivliste.org
- **Uffrur! ... on the road - Theater- und Musikspektakel zu 500 Jahre Bauernkrieg**
- 30.04. - 12.10. | 16 Orte in BW | uffrur.de
- **Feministische Buchmesse**
- 09. - 11.05. | Aquarium | Berlin
- febumebe.noblogs.org
- **Landesausstellung freiheit 1525 - 500 Jahre Bauernkrieg**
- 11.05. - 17.08. | Bad Frankenhausen
- panorama-museum.de
- **Stadtteilgewerkschaft - Austausch zu Ansätzen und Erfahrungen**
- 19.06. | Poliklinik Veddel | Hamburg
- poliklinik1.org/solidarisch-in-groepelingen
- **Matriarchy for Future Festival**
- 03. - 06.07. | Kasteel de Berckt | Niederlande
- matriarchy-for-future.net
- **System Change Camp**
- 14. - 26.08. | Nordpark | Erfurt
- system-change-camp.org
- **Kollapscamp**
- 28. - 31.08. | Kuhlühle | kollapskamp.de
- **Sommerncamp der Offenen Werkstätten**
- 28. - 31.08. | Habitat | Augsburg
- das-habitat.de

Leonard Peltier ist endlich zu Hause!

20. Januar 2025, die Amtseinführung des Vorbestraften rückt näher. Plötzlich, in buchstäblich letzter Minute die Nachricht im Netz: Noch-US-Präsident Joe Biden entlässt Leonard Peltier, Aktivist und Mitglied des American Indian Movement (AIM), in den Hausarrest. Der Nachrichtenagentur Associated Press wurde ein Brief zugespielt, den Christopher Wray, ehemaliger Direktor des FBI, an Präsident Biden geschickt hatte, um diesen von jeglicher Art von Gnade abzubringen. »Einen erbarmungslosen Killer freizulassen«, schreibt Wray, sei »eine Beleidigung des Rechts.«

Hausarrest also, keine Begnadigung. Leonard ist das nur recht. Nur Schuldige werden begnadigt, so war Jahrzehnte sein Argument; er pochte auf einen neuen Prozess, da sämtliche Beweise, die zu seiner Verurteilung geführt hatten, gefälscht waren. Es gab keinen neuen Prozess, doch wurde das Urteil mangels Beweisen von »Doppelmord an zwei FBI-Agenten, 1975 auf dem Reservat Pine Ridge« zu »Beihilfe zum Mord« - *aiding and abetting* - modifiziert. Das Strafmaß von »zweimal lebenslänglich« wurde jedoch beibehalten. Seit ich 1975 vor Ort selbst in den Konflikt zwischen Native Americans und FBI geraten war, widmete ich Leonard Peltier einen Schwerpunkt meiner journalistischen und filmischen Arbeit und besuchte ihn zweimal, zuletzt im Jahr 2000, im Gefängnis.

Jetzt, nach 49 Jahren, darf Leonard endlich nach Hause zu seiner Familie. Am 18. Februar wurde er aus dem Staatsgefängnis entlassen und mit allen Ehren - trommelnd und singend und tanzend - in seinem Heimatreservat Turtle Mountain in North Dakota empfangen. Er ist 80 Jahre alt und schwer krank. Er braucht ärztliche Fürsorge, die Wärme seiner Kinder, viele Zeremonien und jemanden, der ihm *fry bread*, eine Art fritiertes Fladenbrot, kredenzt. Er will die Hand auf die Erde legen und über sich den Himmel sehen.

Was war es wohl, das den Präsidenten in letzter Minute aktiv werden ließ? Es waren wahrscheinlich die Boarding Schools, die Umerziehungsinternate, und die über 3000 toten Kinder, deren Knochen jetzt gefunden werden. Die indigene Innenministerin Deb Harland (sie kommt vom Laguna Pueblo) hatte das Thema schon länger auf seine Agenda gesetzt. Letzten Oktober war Joe Biden dann mit ihr nach Arizona gereist, um sich bei einem zereemoniellen Auftritt auf Stammesland für »das Schandmal amerikanischer Geschichte« bei den Indigenen zu entschuldigen und Heilung zu versprechen. Leonard Peltier ist ein »Boarding School Survivor«: ein Überlebender der Internate.

»Solange Leonard Peltier nicht frei ist, sind wir nicht frei!« Über Jahrzehnte war dieser Ruf zu hören. Leonards »Freiheit« kommt jetzt zu einem Zeitpunkt, an dem die Freiheit aller auf dem Spiel steht. *Claus Biegert*
biegert-film.de/film/#Peltier

Vor 25 Jahren besuchte Claus Biegert den zu Unrecht inhaftierten Leonard Peltier im Gefängnis. Nun kann er ihn zu Hause treffen!



Ländliche Vielfalt säen

Vor zweieinhalb Jahren habe ich - in Berlin aufgewachsene, afrodeutsche Frau und Mutter - ausgelöst durch die Berliner Wohnungsnot mit meiner Familie die Koffer gepackt und bin aufs Land gezogen, in ein 130-Seelen-Dorf in Brandenburg. Wir haben uns als Familie in der historischen Veranstaltungsstätte des Dorfs mit Saal und Gastwirtschaft niedergelassen und angefangen, eine Gemeinschaft zu gründen. Der Hof ist seit vergangenem Jahr auch ein Begegnungsort: teils Seminarhaus, teils gemeinnütziger Verein mit bildungspolitischen und sozialen Projekten namens »Lü7«. Die Mitglieder sind Menschen aus dem Dorf, aus umliegenden Gemeinden und aus Berlin. Ich konzipiere und mache dort rassismuskritische und empowernde (ermächtigende) Veranstaltungen. Warum? Aus tiefer Überzeugung und meiner Erfahrung als Betroffene. Was ich inzwischen erkannt habe: Diese Themen sind hier draußen, außerhalb der Metropolen, unterrepräsentiert, wenn nicht sogar inexistent, und zwar besonders aus der Betroffenen-Perspektive. Oft habe ich das Gefühl, in einer Gesellschaft gelandet zu sein, wie ich sie in meiner Kindheit in einem Berliner Randbezirk erlebte: »Mädchen« bekommen in der Schule das rosa Namensschild, »Jungs« das blaue. Die Bücher in der Kindertagesstätte zeigen ausschließlich weiße Menschen. Wenn ein Artikel in der lokalen Zeitung über den einen Schwarzen lokalen Imker erscheint, dann handeln mit ziemlicher Sicherheit die ersten fünf Sätze davon, »woher er ursprünglich kommt«.

In Kitas der Region Hoher Fläming sensibilisieren wir Eltern und pädagogische Fachkräfte. Wir bringen einen Stapel Kinderbücher mit, die andere Lebensrealitäten zeigen, negative Stereotype durchbrechen oder positive Identifikationsfiguren anbieten. Natürlich leben auch hier BIPOCs (*Black, Indigenous and other People of Color*), wenn auch wenige. Viele aus der post-migranti-schen Generation verlassen den ländlichen Raum und gehen in die Städte. Das fällt mir in den Vernetzungstreffen für BIPOCs in Bad Belzig auf, die wir 2024 initiiert haben. Sie sollen ein *safer space*, ein sicherer Ort für Rassismus-Betroffene sein. Doch in einer Umgebung, in der die wenigsten eine Sprache für Rassismus haben, fällt es auch betroffenen Gruppen schwerer, dies in Worte zu fassen. Ich nutze mein Privileg der Bewegungsfreiheit und fahre regelmäßig in eine Großstadt. Anonym sein. Nicht auffallen. Das sind scheinbar Kleinigkeiten, aber sie geben mir mentalen Schutz und neuen Atem. So schwer und herausfordernd es auch ist, auf dem Land als rassifizierte Frau zu leben, so sehr genieße ich den Anbau und das Ernten von Pflanzen, das Leben mit Tieren, die Sonne am freien Horizont. Damit mehr Menschen wie ich sich in diesen ländlichen Raum trauen, möchte ich weiterarbeiten und meinen Platz behaupten. *Myriam Zeilmair*
lue7.de

Myriam vom Verein LÜ7 nimmt Bücher von der lokalen Buchhandlung in Bad Belzig für das Projekt »Kitas für gelebte Vielfalt« entgegen.



Geschichte und Aktualität der Subsistenzperspektive

Im Herbst 2024 fand in Bielefeld ein kleines Symposium zum 80. Geburtstag von Oya-Rätin Veronika Bennholdt-Thomsen statt. Gemeinsam mit Weggefährtinnen hielten wir Rückschau auf ihre wegweisende Arbeit zum Thema Subsistenz. Zeit, sich umzuschauen und über die Aktualität dieses Ansatzes nachzudenken.

Wir schreiben das Jahr 2025: Überall tauchen Diskurse auf, die aufhorchen lassen: Endlich liegt das erste Kapitel der »Stone Age Economics« von Marshall Sahlins auf Deutsch vor. Darin verhandelt der angesehene US-Anthropologe die Ökonomie jagender und sammelnder Menschen als »ursprüngliche Wohlstandsgesellschaft«. Zeitgleich feiern Bücher zu Degrowth, die einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Kapitalismus und Wohlstand bestreiten, hierzulande hohe Auflagen. Und der Soziologe Andreas Reckwitz erfährt breite Zustimmung zu seiner aktuellen Zeitdiagnose über das nicht eingehaltene Fortschrittsversprechen der Moderne. Seine »Soziologie des Verlusts« konfrontiert die fortschrittseuphorischen Erzählungen mit unbeabsichtigten Nebeneffekten wie wachsender Ungleichheit, maroden Infrastrukturen und dem rasanten Verlust an intakten Ökosystemen und Artenvielfalt.

Aber gab es diese Art fortschrittskritischer Diagnostik nicht schon einmal? In den 1970er Jahren, als an der Universität Bielefeld im Kontext einer avancierten Entwicklungssoziologie über Subsistenzproduktion als keineswegs überwundene, sondern fortbestehende, lediglich »unsichtbar gemachte« und kolonisierte Arbeit in der Industriemoderne geforscht wurde? Ja, richtig erinnert: Der feministische Subsistenzansatz – und mit ihm Veronika Bennholdt-Thomsen – konnte mit diesen empirischen und theoretischen Perspektiven allerdings im akademischen Betrieb nicht Fuß fassen.

Waren die Bielefelderinnen etwa zu früh dran? Immerhin brachten sie, wie es damals hieß, »Frauenfrage«, »Ökologiefrage« und »Dritte-Welt-Frage« in einen analytischen Zusammenhang, waren damit intersektional und postkolonial von Anfang an und entwickelten zugleich eine Handlungsoption ökologischen Ausmaßes: die Subsistenzperspektive.

Obwohl die Subsistenztheorie historisch ein Ergebnis der Neuen Frauenbewegung seit den 1970er Jahren war und in ihr zunächst auch auf Resonanz stieß, stritt die feministische



Subsistent handeln heißt, das Naheliegende tun. Aus Sicht des Bielefelder Ansatzes wird Selbermachen als urbane und zeitgenössische Subsistenzstrategie sichtbar.

Bewegung insgesamt nicht für Subsistenz. Vielen Frauen ging es zuvorderst um Gleichstellung mit den privilegierten »weißen Männern«, die Solidarität richtete sich nicht auf alle Frauen weltweit.

Wir beide studierten an der Universität Bielefeld in den 1980er Jahren Soziologie, insofern haben wir die Auseinandersetzung um diesen radikalen, politischen, feministischen Ansatz miterlebt – und in Teilen auch mitgeführt. Der »Bielefelder Ansatz«, die ökofeministische Subsistenzperspektive, hat auch unsere weitere wissenschaftliche Arbeit beeinflusst: In der gemeinnützigen Münchener Stiftung »anstiftung« – die unter anderem die Netzwerke zu Urbanen Gärten, Offenen Werkstätten und Repair Cafés bundesweit unterstützt und erforscht – haben wir in unseren Publikationen immer wieder auch den Blickwinkel der Bielefelderinnen genutzt, um zeitgenössische Subsistenzbewegungen in der Stadt besser verstehen zu können.

Dadurch konnten wir erkennen, welches transformative Potenzial im Stadtgärtnern oder im Selbermachen generell liegt: in gemeinschaftlichen städtischen Subsistenzpraktiken, die den Fokus auf das Hier und Jetzt richten, die sich am Lauf der Jahreszeiten orientieren und die gegenseitige Unterstützung wie auch nicht-kommerzielle Formen von Gastlichkeit für alle kultivieren. Aus diesen Erfahrungen und Beobachtungen heraus können wir heute sagen, dass die Bielefelder Subsistenztheoretikerinnen ihrer Zeit weit voraus waren. *Andrea Baier und Christa Müller*
anstiftung.de

Muster erkunden

Eingebettet in erlebte Geschichten stellen wir hier »Muster des Commoning« vor.

Macht ohne Nutzen

Sieben Jahre war ich in einem Gastrokollektiv tätig, bis dies sein Ende fand. Ein Schreiner hatte mich daraufhin umworben, mit ihm zu arbeiten. Ich ließ mich erstmals auf ein hierarchisches Anstellungsverhältnis ein, nach 30 Jahren Erfahrung im Kollektiv; eine halbe Stelle nur, damit ich mich zumindest teilweise noch gemeinschaftlich organisieren kann. Bisher sprach ich mit jenen, mit denen ich arbeitete, ab, wann ich da sein kann – und wann nicht. Jetzt habe ich fünf Wochen »Anspruch auf Urlaub«. Für ein Seminar hatte ich eine Woche »beantragt«. Als wir etwas später über die nächste Arbeits-

woche sprachen, dämmerte mir: »Mein« Chef hat nicht auf dem Plan, dass ich nicht da sein werde. Die Spannung stieg. Statt nach einer Lösung zu suchen, versuchten wir zu klären, wer den Fehler gemacht hatte. Aber es gab keine Absprachen, wie Urlaub formal zu beantragen sei. Als ich mit ihm vor dem Kalender stand, erkannte ich, dass – selbst wenn ihm die Hierarchie ermöglichte zu sagen: »Tut mir leid, du hast den Urlaub nicht beantragt, du kannst nicht gehen« – ihm diese Macht nichts nutzen würde. Hätte ich mein Bedürfnis nach Urlaub der Hierarchie unterworfen, dann wäre ich unzufrieden geworden, hätte möglicherweise nur noch meine Pflicht erfüllt, ohne viel mitzudenken. Mit diesem Gedanken konnte ich mich entspannen, und wir fanden im Gespräch schnell eine Lösung.

»Die eigene Governance reflektieren«, so heißt die Musterkarte, die neben mir liegt. Ich nehme mir »frei«, fahre zur Commonswerkstatt, einem gemeinschaftlich selbstorganisierten Bildungsformat, und reflektiere dort – und nicht bei meiner Lohnarbeit – die Organisationsweise. Bei einem vorherigen Besuch der Werkstatt zum Thema »Macht und Hierarchien« in der Fuchsmühle in Waldkappel teilten wir unsere Erfahrungen mit Machtverhältnissen, wenn sich Einzelne durchsetzen – die Wut, die Ohnmachtsgefühle, der Frust, die sinkende Motivation, die sozialen Spannungen. Dort habe ich gelernt: Wenn ich meinem Chef die Macht gäbe zu sagen, »Du darfst nicht frei machen«, dann würden wir beide richtig viel verlieren.

Gottfried Schubert

commonsblog.wordpress.com

Schöner scheitern

Post-Kollaps-Lektüre mit hoher Keimkraft.



Welten prallen aufeinander

Eingedenk der vergangenen und derzeitigen bäuerlichen Proteste, wie der »Wir haben es satt«-Demonstration im Januar, eröffnet das Buch einen Einblick in die Lebensweise von Menschen, die heute von Landwirtschaft leben.

In ihren Roman webt Nataša Kramberger eigene Erfahrungen aus dem herausfordernden Leben als Junglandwirtin und Schriftstellerin ein. Mir gefällt die poetisch kreisende, leise und gefühlvolle Sprache, mit der die Autorin ihre Widerständigkeit gegen die versuchte Standardisierung ihres bäuerlichen Kleinbetriebs, die Gentrifizierung und die Bürokratie sowohl in ihrem slowenischen Heimatdorf, als auch in ihrer Wahlheimat Berlin beschreibt. Chronologisch von Oktober bis September erzählt, wird die Handlung durch Erinnerungsschleifen an ihre Kindheit und ihre Familiengeschichte verdichtet. In sprachlichen Wiederholungen gibt die autofiktionale Erzählung dabei besonders dem inneren Erleben und Fühlen der Protagonistin viel Raum. Mich erinnert das Buch an meine eigene Kindheit auf dem Land und mein derzeitiges Leben in der Großstadt und daran, wie hart diese Welten aufeinanderprallen. Dabei sind es oft genau diese Situationen, die mich laut zum Lachen bringen – im Leben und auch beim Lesen dieses Buchs. *Lina Hansen*

Nataša Kramberger: *Verfluchte Misteln*, Verbrecher Verlag, 2021, ISBN 978-3957324931, 265 Seiten, 22,00 Euro



Wildpflanzen für alle

Die Biologin und Autorin Anna-Maria Holl hat den Verein »Vielfalt Genießen« mitgegründet, um unter den weltweit rund 40 000 essbaren Pflanzen die Potenziale der zahlreichen ungenutzten wiederzuentdecken. Ihr Büchlein widmet sich den Möglichkeiten, Nussgehölze und

andere essbare Wildpflanzen in primär dem Holztertrag dienenden Wirtschaftswäldern zu integrieren, um der sammelwilligen Bevölkerung eine kostenlose Grundversorgung mit gesunden und schmackhaften Lebensmitteln zu ermöglichen. Da bieten sich Walnüsse, Pekan- und Hickorynüsse, Esskastanien, Gingko sowie essbare Eichen an. Die Eckern der Rotbuche sind den Nussvisionärinnen nicht groß genug. Die commonische Vision »Nussbäume für alle« begeistert mich – sie passt auch hervorragend zu dem, was in Oya 51, »Garten Erde«, Florian Hurtig über die Ernährung unserer Steinzeit-Ahnleute sowie Philipp Gerhard zu den Ideen des visionären Forstwirts Heinrich Cotta (1763 – 1844) schreiben. Vermisst habe ich lediglich ein paar Zeilen zu den anderen Säulen des Konzepts »Vielfalt genießen«: essbare Landschaften (Wiesen und Feldraine), Naschrecken und Kräuterbeete (Flächen innerorts), essbare Wasserpflanzen, essbare Waldgärten (öffentliche Flächen oder Grünland) sowie Streuobstwiesen. *Jochen Schilk*
Anna-Maria Holl: *Nussbäume für alle. Wie essbare Wälder unsere Ernährung und Artenvielfalt bereichern*, Oekom, 2024, ISBN 978-3987261039, 144 Seiten, 18,00 Euro



In den Rissen keimt es

Indigo Drau und Jonna Klick legen aus eigener Erfahrung im Kampf um den Hambacher Forst und aus feministischen Protesten dar, wie wir in einer Gesellschaft der vielfältigen Trennungen gefangen sind. Trennungen etwa durch den Markt, durch patriarchale und rassistische Strukturen

oder auch durch die innere Abspaltung des Menschen von den nicht-menschlichen Wesen. In »Alles für alle« betrachten die Autorinnen Theorie als Transformationswerkzeug, wobei sich das Buch gut für den Einstieg ins Feld des großen Wandels eignet. Sie bewegen sich dabei zwischen den drei Polen »Commoning«, das Keimformen jenseits kapitalistischer Verwertungslogiken hervorbringt, »Bewegungen«, denen eine Dynamik des Umbruchs und der Ausbreitung zueigen sind, sowie »Basisorganisationen«, die aus den ersten beiden Polen hervorgehen und eine solidarische Gesellschaft dauerhaft verankern können. Indigo und Jonna bauen als Beitrag zum kollektiven Denkprozess auf dem Buch »Kapitalismus aufheben« von Simon Sutterlütli und Stefan Meretz auf und fragen: Was kommt dann (nach dem Kapitalismus)? Dabei geben sie auch ihren Zweifeln Raum. Für mich knüpfen sie – trotz der Veränderungen in den letzten 40 Jahren – auch an die Utopie des Schweizer Autors P.M. »bolo'bolo« (1983) an. An »Alles für alle« ließe sich wiederum eine Frage anschließen, die neulich mein Redaktionskollege Matthias äußerte: Ist dazu nicht auch »alles von allen« erforderlich? *Anja Marwege*

Indigo Drau, Jonna Klick: *Alles für alle. Revolution als Commonisierung*, Schmetterling, 2024, ISBN 978-3896570291, 248 Seiten, 17,80 Euro



Dem Kollaps ins Gesicht sehen

2024 lag die globale Durchschnittstemperatur erstmals 1,6 Grad Celsius über dem vorindustriellen Niveau. Damit ist zwar das Ziel internationaler Klimaverhandlungen, den menschengemachten Temperaturanstieg durch Treibhausgasemissionen auf bestenfalls 1,5 Grad im

langjährigen Mittel zu begrenzen, noch nicht völlig gescheitert, aber doch weit unwahrscheinlicher geworden. War aber die Ausrufung des 1,5-Grad-Ziels je geeignet, für ein beherztes Handeln zu mobilisieren? Wäre es nicht angemessener und ehrlicher, Worst-Case-Szenarien präsenter in gesellschaftlichen Diskursen zu thematisieren? Wie kann über die sich aktuell schon ereignende Klimakatastrophe ohne falsche Hoffnungen und lähmende Ohnmacht gesprochen werden? Wie gebe ich auch schweren Gefühlen im Angesicht des Kollaps Raum? Und wie finde ich dennoch oder gerade deshalb in ein sinnvolles Handeln? Solchen Fragen geht der Sammelband »Klima, Kollaps, Kommunikation« aus wissenschaftlichen, künstlerischen und politischen Perspektiven nach. Dass sich im Reigen der Beiträge Beschreibungen, Beispiele und Bezüge wiederholen, hilft, einer äußerst schmerzhaften Erkenntnis innerlich Raum zu geben. *Maria König*

Thomas Köhler, Theresa Leisgang, Gerriet Schwen, Gunther Seckmeyer (Hrsg.): *Klima, Kollaps, Kommunikation – Perspektiven auf das Climate Endgame*, HSH Applied Academics, 2025, ISBN 978-3690180016, 305 Seiten, 35,00 Euro
Frei zugänglich unter: klima-kollaps-kommunikation.de

Was das Feuer lehren kann

Bei der Arbeit an diesem Commoniebrief erreichte uns ein Newsletter der Permakultur-Designerin Starhawk aus Kalifornien, wo die verheerenden Waldbrände allmählich abklingen. Ihre Worte, ihre Ausrichtung angesichts verwüsteter Canyons und verkohlter Bäume geben uns ein Beispiel in diesen Zeiten, in denen Schreckensnachrichten, Verwirrung und Ablenkung - dicken, trüben, das Licht tilgenden Rauchschwaden gleich - uns stumm und ratlos und zuweilen orientierungslos werden lassen.

Starhawk schreibt, dass die allgegenwärtige Gefahr katastrophaler Waldbrände sie Demut vor den Kräften der mehr-als-menschlichen Welt lehre. Eine herannahende Feuerwand zeige eindrucksvoll, dass »wir alle im selben Boot sitzen«. Im Winter verbringe sie viel Zeit damit, wieder zu lernen, wie sich das Land bewirtschaften lässt, um mit dem Feuer zu leben: Bäume ausdünnen, sie entasten, Gestrüpp roden und auch kontrollierte Brände als Vorsichtsmaßnahme legen. »Früher war ich stolz darauf, wie viele Bäume ich in meinem Leben schon gepflanzt habe. Jetzt habe ich wahrscheinlich mehr gefällt, als ich je pflanzen könnte«, schreibt sie. Damit eigne sie sich eine Weise der Waldpflege an, die sich an jener über Jahrzehntausende bis zur Kolonisation eingeübten Fürsorge der Kashia Pomo, der indigenen Leute dieser Region, orientiert.

Die Intensität der Brände, die Starhawk und die Menschen in Los Angeles in diesem Winter erlebten, sei eine direkte Folge der zunehmenden Trockenheit und der beschleunigten Winde des sich verändernden Klimas. »Wir sprechen nicht mehr über hypothetische Bedrohungen - die Katastrophen finden bereits statt, ob es sich nun um verheerende Waldbrände auf Hawaii oder um Hurrikan-Überschwemmungen in North Carolina handelt.« Durch ihre langjährige Arbeit ist Starhawk eng verbunden mit den Landschaften und Nachbarschaften, in denen sie lebt. »Gut organisierte Gemeinschaften sind widerstandsfähiger. Auch wenn es keine absolute Sicherheit vor Bränden geben kann, lässt gemeinschaftliche enge Vernetzung Orte sicherer werden.«

Starhawks Worte ermutigten uns dazu, beherzt und besonnen zu bleiben, trotz einer Weltlage, die das Potenzial hat, die Sonne mit dickem Rauch zu verfinstern.

Anja Marwege und Maria König

Aus: Newsletter, Januar 2025, starhawk.org



Das Pflanzenporträt

Erstmals sind mir die blau blühenden Lupinen (*Lupinus ssp.*) bei einer Schwedenreise entlang der Landstraße begegnet. Vermutlich war es die aus Nordamerika stammende Vielblättrige Lupine *L. polyphyllus* - eine mehrjährige Gartenstaude, die in Europa häufig verwildert vorkommt. Lupinen werden schon seit Jahrtausenden als Tierfutter und Nahrungsmittel genutzt und angebaut. Die Wildformen bilden für Menschen und Tiere giftige Bitterstoffe, die durch langes Einweichen mit mehrfachem Wasserwechsel und Kochen entfernt werden. Heute gibt es die gezüchteten bitterstoffarmen Süßlupinen-Sorten, die auf die Auslese von drei Arten aus dem Mittelmeerraum zurückgehen: Weiße Lupine *L. alba*, Schmalblättrige Lupine *L. angustifolius* und Gelbe Lupine *L. luteus*. Leider sorgen die verminderten oder fehlenden Bitterstoffe für eine höhere Krankheits- und Schädlingsanfälligkeit der Pflanzen. Lupinensamen lassen sich wie Bohnen kochen, zu nahrhaftem Mehl vermahlen oder als »Kaffee« rösten. Süßlupinensamen können als Sprossen roh gegessen werden.

Werden Lupinen zur Gründüngung eingesetzt, können ihre starken langen Wurzeln tief liegende Nährstoffe nutzen und verdichtete Böden auflockern. In Verbindung mit Knöllchenbakterien reichern sie den Boden mit Stickstoff an. Allerdings wachsen Lupinen nur auf sauren Böden mit einem pH-Wert unter 6,5 gut. Die Aussaat erfolgt im Frühling etwa ab April. Sortenempfehlungen für die Nutzung von Süßlupinen bietet der Verein »Gesellschaft zur Förderung der Lupine« und, regional angepasst, auch die Landessortenversuche der Bundesländer. Ulrike Meißner lupinenverein.de

Was tut sich hier und dort?

Solidarisch Samen anbauen

Gemeinschaftsgetragen Saatgut produzieren? Das ist die Idee von »teilsam«, gegründet von der Solawi-Gärtnerin und Samenbauerin Sarah Meretz, dem IT- und Kollektiv-Vernetzer Robert Waltemath und Steffi Busch, Gründerin der Saatgutgärtnerin »saatje«. Sie starten nun gemeinsam als Saatgut-Solawi in die erste Anbausaison an zwei Standorten - in Mecklenburg-Vorpommern und Witzenhausen; entstehen soll so ein deutschlandweites Netzwerk von Samenbaubetrieben. Als Mitglieder ermöglichen dann Solawis und andere Gemüsebetriebe die Samenproduktion und erhalten als Ernte das von ihnen benötigte Saatgut. Sie entscheiden mit bei der Sortenwahl und mittelfristig über die Neuzüchtung von Gemüsorten und ermöglichen Anbaumethoden, die sorgfältiger mit Mensch und Böden umgehen, als der Konkurrenzdruck es marktorientierten Betrieben oft erlaubt. Das Netzwerk möchte dazu beitragen, Saatgut wieder zum Commons zu machen. Anja Marwege

teilsam.de

SARAH MERETZ



Kommende Welten hören

Alle zwei Wochen laufe ich mit einem Podcast auf den Ohren und meinem schlummernden Sohn auf dem Rücken durch die Wälder meines Heimatorts Waldkappel. In »Geschichte der kommenden Welten« erzählen sich die Aktivistinnen Indigo Drau und Sina Reisch abwechselnd von einem Ereignis, einer Bewegung oder einer Biographie aus linker, emanzipatorischer Geschichte verschiedener Jahrhunderte und Erdregionen.

Themen sind etwa der antikoloniale Aba-Frauenkrieg in Nigeria 1929, der zapatistische Widerstand in Mexiko seit 1994 oder das Leben der Aktivistinnen Olga Benario und Alma Wartenberg. Es ist erschütternd und zugleich ermutigend, wie viele vor uns für ein gutes Leben für alle gekämpft haben und wie viel wir für aktuelle Auseinandersetzungen von ihnen lernen können. Luisa Kleine

linkegeschichte.buzzsprout.com

»Macht mit« statt »Macht über«

Ein Schulalltag ohne Bestrafung, Schuldzuweisungen und Ratschläge? »Restorative Praktiken« in Form von Kreisgesprächen, Check-Ins oder Klassenräten erproben Maj Vethacke und andere Bildungsleute (siehe Oya 70) seit mehreren Jahren an Schulen. Sie übertragen dorthin methodische Erfahrungen, die bisher als Alternativen zu Gefängnissen oder anderen juristischen Kontexten angewendet werden. Beziehungen, Mitgefühl und (gemeinsame) Verantwortung bilden die Grundhaltungen dieses Ansatzes. In einem frei verfügbaren Online-Handbuch geben sie nun ihre Erfahrungen samt praktischer Übungen detailreich, vielstimmig und in lockerer Sprache an Lehrende verschiedener Lernorte weiter. *Marlena Sang*
irp-berlin.de

Für legale Gemeindekomposthaufen

Ein beeindruckendes Reallabor ging 2024 zu Ende. Fäkalien und Urin in großem Stil zu Dünger kompostieren, das geschah drei Jahre lang in einer Versuchsanlage bei Eberswalde namens »zirkulierBAR« (siehe Oya-Almanach 2024). Forschende, Mitarbeitende des Unternehmens Finizio und mutige Verwaltungsleute zeigten: recycelt können die wertvollen Nährstoffe in »Humanure« (englisches Wortspiel zu menschlichem Dung) bedenkenlos auch in der Landwirtschaft ausgebracht werden. Kommunen hätten so eine sparsame Alternative zu wasserabhängigen Klärsystemen. Das Interesse der Verwaltungen, kommunale Komposthaufen anzulegen, ist groß. Sie zu erproben und zu legalisieren, wird in Eberswalde und andernorts vorangebracht. Entstanden ist ein Wissensportal – betrieben vom Netzwerk für nachhaltige Klärsysteme – für eine Kompostklo-Infrastruktur jenseits der eigenen Grundstücksgrenzen, inklusive abfall- und düngerechtl. Hinweise. Schon länger ist dort versammelt, was innerhalb der eigenen Grundstücksgrenzen umsetzbar ist: Bauanleitungen für Kompostklos, Kompostertipps und Anwendungen für den Dünger. *Anja Marwege*
naehrstoffwende.org

ZIRKULIERBAR.DE



Heilsame urbane Gärten

Inter- und transkulturelle Gemeinschaftsgärten können auch dazu dienen, traumatisierten Menschen Ruhe und Heilung zu ermöglichen. Doch wie genau können solche Gärten zu Orten innerer Resilienz werden, die Möglichkeiten der Trauma- und Trauerbewältigung bieten? Das thematisiert das Netzwerktreffen »Solidarische Gärten, solidarische Ernte«, das vom 27. bis 29. Juni in den Berliner Prinzessingärten stattfindet. Die »anstiftung« und »Xenion«, ein Verein zur Unterstützung politisch verfolgter Menschen, laden dazu ein. Fachleute aus Deutschland und dem Nahen Osten berichten in Form von Vorträgen und Panels von ihren Erfahrungen beim Aufbau von Gärten mit Fokus auf Flucht, Krieg und Migration. Im praktischen Teil finden Workshops und eine Projektvorstellung der interaktiven, offenen Heilkräuterapotheke »Hekayat« im nahe gelegenen Gemeinschaftsgarten »Hevrin Xelef« statt. *Maria König*
urbane-gaerten.de

Gespräche über ein Land mit vielen Namen

Seit Oktober 2024 lausche ich jeden ersten Montag im Monat – online und live – der Gesprächsserie »Talking about a Land with Many Names« mit der Beduinin A'ida al Shibli, die in Palästina unter israelischer Besatzung aufgewachsen ist, und der aus Israel stammenden Jüdin Miki Kashtan (Oya 68). Die aus derselben und zugleich tief zerrütteten Weltregion kommenden Frauen verbindet ein starkes Band der Freundinnenschaft und das Bestreben, einander durch tiefes Zuhören und Gewaltfreiheit zu verstehen, Schmerz zu zeigen, mitunter eine lange Weile gemeinsam zu schweigen und zu trauern sowie in heikle Themen wie Genozid, Zionismus, die implizite Gewalt von Nationalstaatlichkeit oder die Anerkennung von Grenzen der Empathie zu tauchen. Es ist keine Podiumsdiskussion, kein intellektueller Schlagabtausch: Jedes Zwiegespräch dauert 40 Minuten und beinhaltet das, was gerade hochkommt; danach gibt es Austausch in Kleingruppen und Raum für Fragen der Zuhörenden. Mit weiteren Frauen bilden Miki Kashtan und A'ida al Shibli die Initiative »Women in White«. Sie verfolgen die Vision, mit 100 000 in weiß gekleideten Frauen einen menschlichen Schutzschild zwischen den Kämpfenden zu bilden, um endlich Frieden möglich zu machen.

Luisa Kleine

kurzlinks.de/landwithmanynames
nglcommunity.org/women-in-white-project

Commons-Myzel weiterweben

Das Vernetzungstreffen für alle Menschen, die an einer Commons-Sommerschule teilgenommen haben, sich im Commons-Institut engagieren oder sich für das Thema »Commoning« begeistern, findet in diesem Jahr vom 29. Mai bis 1. Juni im »Gäst_innenhaus« in Dannenrod (Vogelsberg) statt und lädt zu der Frage ein, wie Sorge- und Versorgungsstrukturen für widerständige Commons aufgebaut und erhalten werden können. *Maria König*
commons-sommerschule.org/commoning-myzel

Jahresfeste hier und heute feiern

In acht Briefen begleitet das Kollektiv »Holles Rad« durch den Jahreszyklus. Die Briefe sind gefüllt mit Gedichten, Zeichnungen, Inspirationsfragen, Geschichten und Links zu Videos, Liedern oder mündlichen Erzählungen. Das von mir mitgegründete Kollektiv orientiert sich an den Qualitäten der Jahreskreisfeste und erprobt zeitgemäße, emanzipatorische Wege, sich gemeinschaftlich in Raum und Zeit zu beheimaten. Der monatliche Beitrag, um die künstlerische Arbeit zu ermöglichen, ist frei wählbar. *Luisa Kleine*
bit.ly/HollesRadAnmeldung

Oya sucht dich!

Die redaktionelle Arbeit hüten wir seit Jahren als Kreis. Das gemeinschaftliche Tun möchten wir nun auch auf alle anderen Bereiche von Oya ausweiten. Wer möchte in diesem Sinn mit uns tätig werden, und Oya durch die nötige Fachkompetenz in Buchhaltung, Genossenschaftssekretariat, Social Media oder Online-Redaktion (Website) unterstützen? Fragen und Rückmeldungen bitte unter dem Betreff »CSX für Oya« an:
mittun@oya-online.de

Impressum

16. Jahrgang | Commoniebrief # 05 | Frühjahr 2025
Ausgabe 81 | ISSN 2942-3686 | VDZ-Nummer 18198

Verlag: Oya Medien eG, Am See 1, 17440 Lassan

Vorstand: Andrea Vetter, Luisa Kleine

V.i.S.d.P.: Anja Marwege

Redaktion: Matthias Fersterer, Luisa Kleine, Maria König,

Anja Marwege, Andrea Vetter

redaktion@oya-online.de

Gestaltung: Marlena Sang

Lektorat: Jochen Schilk | Korrektorat: Hannah Ott

Umweltfreundlich gedruckt: lokay.de

Betreuung Internetseite: Robert Volkmer | webjazz.de

Bezug und Jahresbeitrag:

leseservice@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 18

Buchhaltung:

buchhaltung@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 26

Genossenschaft: genossenschaft@oya-online.de

Marktplatz online:

anzeigen@oya-online.de, Telefon (03 83 74) 7 52 35

Spenden: spenden@oya-online.de

Bankkonto: GLS Bank, IBAN DE96 4306 0967 1112 9897 00



Die Textbeiträge in der Commonie stehen unter einer Creative-Commons-Lizenz (cc by-sa 4.0).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben allein die Meinung der Schreibenden wieder.

Die Bildrechte werden unterschiedlich gehandhabt und liegen bei den angegebenen Quellen!